

Verkaufsstelle  
Wochentags mit Ausnahme  
des Sonn- und Feiertags.  
Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.20 Mk.  
per annum, freitags 50 Pf. Durch  
die Post bezogen 1.65 Mk.  
„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 Pf., 1/2 Jährl. 90 Pf.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Wort: für Wahrheit und Recht

Nr. 12.

Halle a. S., Sonnabend den 14. Januar 1893.

4. Jahrg.

Insertionsgebühr:  
beruht für die 5gepaltene  
Zeile oder deren Raum  
15 Pf., für 10 Zeilen  
30 Pf., für 20 Zeilen  
50 Pf., für 30 Zeilen  
75 Pf., für 40 Zeilen  
1.00 Mk., für 50 Zeilen  
1.25 Mk., für 60 Zeilen  
1.50 Mk., für 70 Zeilen  
1.75 Mk., für 80 Zeilen  
2.00 Mk., für 90 Zeilen  
2.25 Mk., für 100 Zeilen  
2.50 Mk., für 110 Zeilen  
2.75 Mk., für 120 Zeilen  
3.00 Mk., für 130 Zeilen  
3.25 Mk., für 140 Zeilen  
3.50 Mk., für 150 Zeilen  
3.75 Mk., für 160 Zeilen  
4.00 Mk., für 170 Zeilen  
4.25 Mk., für 180 Zeilen  
4.50 Mk., für 190 Zeilen  
4.75 Mk., für 200 Zeilen  
5.00 Mk., für 210 Zeilen  
5.25 Mk., für 220 Zeilen  
5.50 Mk., für 230 Zeilen  
5.75 Mk., für 240 Zeilen  
6.00 Mk., für 250 Zeilen  
6.25 Mk., für 260 Zeilen  
6.50 Mk., für 270 Zeilen  
6.75 Mk., für 280 Zeilen  
7.00 Mk., für 290 Zeilen  
7.25 Mk., für 300 Zeilen  
7.50 Mk., für 310 Zeilen  
7.75 Mk., für 320 Zeilen  
8.00 Mk., für 330 Zeilen  
8.25 Mk., für 340 Zeilen  
8.50 Mk., für 350 Zeilen  
8.75 Mk., für 360 Zeilen  
9.00 Mk., für 370 Zeilen  
9.25 Mk., für 380 Zeilen  
9.50 Mk., für 390 Zeilen  
9.75 Mk., für 400 Zeilen  
10.00 Mk., für 410 Zeilen  
10.25 Mk., für 420 Zeilen  
10.50 Mk., für 430 Zeilen  
10.75 Mk., für 440 Zeilen  
11.00 Mk., für 450 Zeilen  
11.25 Mk., für 460 Zeilen  
11.50 Mk., für 470 Zeilen  
11.75 Mk., für 480 Zeilen  
12.00 Mk., für 490 Zeilen  
12.25 Mk., für 500 Zeilen  
12.50 Mk., für 510 Zeilen  
12.75 Mk., für 520 Zeilen  
13.00 Mk., für 530 Zeilen  
13.25 Mk., für 540 Zeilen  
13.50 Mk., für 550 Zeilen  
13.75 Mk., für 560 Zeilen  
14.00 Mk., für 570 Zeilen  
14.25 Mk., für 580 Zeilen  
14.50 Mk., für 590 Zeilen  
14.75 Mk., für 600 Zeilen  
15.00 Mk., für 610 Zeilen  
15.25 Mk., für 620 Zeilen  
15.50 Mk., für 630 Zeilen  
15.75 Mk., für 640 Zeilen  
16.00 Mk., für 650 Zeilen  
16.25 Mk., für 660 Zeilen  
16.50 Mk., für 670 Zeilen  
16.75 Mk., für 680 Zeilen  
17.00 Mk., für 690 Zeilen  
17.25 Mk., für 700 Zeilen  
17.50 Mk., für 710 Zeilen  
17.75 Mk., für 720 Zeilen  
18.00 Mk., für 730 Zeilen  
18.25 Mk., für 740 Zeilen  
18.50 Mk., für 750 Zeilen  
18.75 Mk., für 760 Zeilen  
19.00 Mk., für 770 Zeilen  
19.25 Mk., für 780 Zeilen  
19.50 Mk., für 790 Zeilen  
19.75 Mk., für 800 Zeilen  
20.00 Mk., für 810 Zeilen  
20.25 Mk., für 820 Zeilen  
20.50 Mk., für 830 Zeilen  
20.75 Mk., für 840 Zeilen  
21.00 Mk., für 850 Zeilen  
21.25 Mk., für 860 Zeilen  
21.50 Mk., für 870 Zeilen  
21.75 Mk., für 880 Zeilen  
22.00 Mk., für 890 Zeilen  
22.25 Mk., für 900 Zeilen  
22.50 Mk., für 910 Zeilen  
22.75 Mk., für 920 Zeilen  
23.00 Mk., für 930 Zeilen  
23.25 Mk., für 940 Zeilen  
23.50 Mk., für 950 Zeilen  
23.75 Mk., für 960 Zeilen  
24.00 Mk., für 970 Zeilen  
24.25 Mk., für 980 Zeilen  
24.50 Mk., für 990 Zeilen  
24.75 Mk., für 1000 Zeilen

## Die sozialdemokratische Notstandsinterpellation im Reichstage.

Am Donnerstag kam die sozialdemokratische Notstandsinterpellation im Reichstage zur Verhandlung. Die Ankündigung derselben hat zwar die Gallerien des Reichstages gefüllt, die Abgeordnetenplätze aber mit Ausnahme der äußersten Reihen blieben die erste Stunde fast leer. Die Interpellation selbst begründete Liebke in längerer Rede, wobei er von dem Gesichtspunkt ausging, daß viele Schichten der arbeitenden Bevölkerung notorisch unter einem außerordentlichen Notstande leiden. Der Redner ging dann auf die besonderen und die allgemeinen Ursachen dieses Zustandes ein; er zeigte, wie unter dem System des Privatbesitzes an Arbeitsmitteln und der schrankenlosen Konkurrenz die Perioden der wirtschaftlichen Krisen immer länger aufeinanderfolgen müßten und der wirtschaftliche Notstand der arbeitenden Massen sich zum Dauerzustande ausgestalte. Sie trachtete die Vorgänge im Saarrevier, welche gleichbedeutend seien mit dem Schiffsbruch der vergrößerten Sozialreform und schloß dann nach ca. einständiger triftlicher Rede mit der Erklärung: Welche Antwort auch die Regierung auf die Interpellation giebt, in ihr wird das Verdamnungsurteil über die bisherige deutsche Wirtschaftspolitik enthalten sein.

Zur Beantwortung der Interpellation erhob sich der Staatssekretär v. Bötticher. Nach ihm ist der in düsteren Worten geschilderte Notstand nur ein Phantasiegebilde. Aus dem Umfange, daß die Konjunktur sich nicht mit Hilfeleistungen an die Regierungen gewendet haben, giebt Bötticher den Schluß, daß es überhaupt keinen Notstand giebt. Angeblich bewiesen dies auch die sogenannten Arbeiter-Versammlungen, welche sich, ankunft mit der Frage der Abhilfe des behaupteten Notstandes, mit Politik befaßten. „Der einzige praktische Vorschlag, der in einer Berliner Arbeiter-Versammlung gemacht worden sei, eine Deputation an den Minister für öffentliche Arbeiten zu senden, sei abgelehnt worden.“ Nun, dem kann abgeholfen werden. Die Arbeiter werden den „praktischen Vorschlag“ des Herrn v. Bötticher vielleicht aufnehmen, und dann werden wir ja sehen, was dabei herauskommt.

Nach Herrn v. Bötticher ergeben die Berichte über die Lage der einzelnen Industrien kein unangenehmes Bild, und daß kein Notstand herrsche, das beweise auch das Wachsen der Spar-Einkommnisse im letzten Jahre. Der Streit im Saarrevier ist nach Bötticher das Werk von gewissenlosen Provokatoren, welche die Arbeiter zum Aufruhr und zur Auflehnung gegen die Staatsgewalt verführt haben.

Dieses Kapitel von den „Hörsen“ und „Streitbrüdern“ sporn dann Herr von Stumm weiter. Weiterhin hielt der Selbsthüter über den Reichstag noch eine Vorlesung über die sozialdemokratischen Grundzüge, welche nach ihm nicht weiter als eine Schwindel sind. Seine sozialpolitische Weisheit für heute hatte Stumm aus dem letzten erschienenen Buche des Professors Wolf in Zürich entnommen, und aus Dankbarkeit dafür verlangte er eine Professur in Deutschland für diesen Herrn. Daß die Presse und speziell die sozialdemokratische Presse den Fall Moore nicht totschwiegen hat, ist nach

Stumm ein Verbrechen an der deutschen Industrie. Daß der Bergarbeiter die Welt der Sozialdemokraten und daß der Reichstagsparlament eine durch sozialdemokratische Organisation ist, sieht nach Stumm fest. Daß diese Organisation bisher gebildet wurde, macht Redner der Regierung zum bitteren Vorwurf. Ueberhaupt gefallt ihm an der Regierung manches nicht. Rückwärts die Regierung gegen jede Arbeiterorganisation und zu diesem Behufe Widerführung des Sozialistengesetzes, das heißt das A und O der Stumm'schen Sozialpolitik.

Nach Stumm versuchte der Handelsminister von Verpfänd in längerer Ausführungen darzutun, daß die Bergverwahrung an dem Zustande im Saarrevier gar keine Schuld treffe und daß zur der unbegründeten Vorwürfe der Bergarbeiter und deren Reichthümlichkeit gegenüber dem Vorstande des Reichstagsvereins alles Unheil verschuldet habe. Die Stumm'schen Brutalitäten lehnte der Minister ab. Er wiederholte aber die bekannten Drohungen gegen die Streikenden und schloß mit der mehr pathetischen wie wirksamen Erklärung: verbrechenreichen Hebern wird nicht nachgegeben.

Vom Zentrum sprach Herr von Wetten, um zu erklären, daß es allerdings einen Notstand in Deutschland giebt, nämlich unter den Großgrundbesitzern. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

## Politische Uebersicht.

Das Gemeinste von den vielen Schändlichkeiten — so lesen wir in der „Münchener Post“ — zu welchen der Bergarbeiterausstand einem besonders fatalen Teil der Presse Gelegenheit gegeben, hat in den letzten Tagen die „Hamburger Freie Presse“ geleistet. Das Blatt, welches sich „Organ für selbstständige Gewerbetreibende“ nennt, begünstigt nämlich die Sozialdemokraten geradezu der Fähigkeit zur Landesverrätherie, indem es schreibt: „Der wichtigste für uns in Betracht kommende Punkt ist die Eicheit der Landesverteidigung. Wir haben wir an, was keineswegs unmöglich ist, daß die vaterlandlosen, international verbindehten Führer von dem Feinde besprochen werden — (mit dieser Waidlichkeit muß gerechnet werden!) — dann ist nicht abzuschließen, daß ein „gut vorbereiteter“ Krieg mit ungeheurer Streiks in den Kohlenrevieren begähe. Die Bergarbeiter sind viel zu unnsend, um die Lage ihrer Handlungen zu übersehen. Sie können gegen ihren Willen zu Landesverräthern werden, wenn sie in Massenstreiks eintreten, die von einem geschickten feindlichen Generalstab vorbereitet werden.“ Es fällt uns natürlich nicht ein, einer solchen Sprache eines bedeutungslosen Blattes besondere Bedeutung beizulegen; die Schmach trifft ja niemand als den Schrift der Schreiber. Im übrigen befaßt sich das Blatt auch mit den Mitteln, welche seiner Meinung nach gegen die Landesverrätherie, die in „durch feindlichen Millionen“ erhaltenen Streiks liegen, zu ergreifen seien. Da das massenhafte Aufstehen von Kohlenrevieren nicht thunlich sei, so müßten die Bergarbeiter samt und sonderb militärisch organisiert werden. Sobald dann die Leute nicht

mehr freiwillig arbeiten wollten, seien sie einfach militärisch aufzubieten und in die Gruben zu kommandieren. Auf diese Weise werde jeder Widerstand der Arbeiter unmöglich gemacht. Und die gleiche Einrichtung müßte schließlich auch „zum Schutze der gesamten Industrie“ herbeigeführt werden. Sobald irgendwo „eine bestimmte Streikbewegung“ eintrete, habe einlaß die militärische Eingliederung der Ausständigen und ihre Kommandierung in die Fabriken usw. zu geschähen. „Die Sentimentalität und der Humanitätswahn, die in unerhörter Weise für die Arbeiter zur Geltung kommen, müssen ihre Organe faden!“ Hoeffentlich läßt sich der Mann seine originale Erfindung patentieren. Kapitalistische und politische Reichthümer wünschen nichts schärfer, als der „Unwsmäßigkeith“ der Arbeiter und dem Einfluß der Sozialdemokratie ein Ende zu machen, ohne daß sie bis jetzt ein wirksames Mittel zur Erreichung dieses Zweckes haben entdecken können. Da kann es ja dem glücklichen Erfinder garnicht fehlen!

Ein neuer Sittlichkeitskandal? Das „Veip. Tgl.“ sagte kürzlich gelegentlich einer Abrede gegen die verschwiebten Blätter, die den in Leipzig in Aussicht stehenden Sittlichkeitskandalproseß mit der in Leipzig ihren Thron habenden Tagespolitik in Parallele stellen, solche „schmutzige“ Geschichten kämen in allen größeren Städten vor. Damit hat nun das „L. T.“ unabweisbar recht. Aber solche Sittlichkeitsgeschichten kommen in dem Umfange, wie sie von Leipzig bekannt geworden, selten vor. Jetzt tauchen aber auch in Berlin Mitteilungen von einer ähnlichen schmutzigen Affäre auf.

Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß ein Journalist Herrndt einem anderen Journalisten Meyer, der Redakteur an einer größeren Zeitung ist, auf der Straße zu der Zeit, in welcher letzterer in der Regel sein Stimmlokal aufsuchte, aufwarnte und auf denselben aus einem Revolver mehrere Schüsse abgab, ohne ihn jedoch schwer zu verwunden. Ueber die Motive zu diesem Mordversuch fehlte anfänglich jede Unterlage. Später hieß es aber, Herrndt, der früher mit Meyer befreundet gewesen, habe aus Eifersucht gehandelt. Aus der betreffenden Notiz konnte man entnehmen, daß Meyer Beziehungen zu Frau des Herrndt gehabt haben müßte. Zu dieser Affäre wird nun der Berliner „Volkzeitung“ aus „bester“ Quelle gemeldet:

„Herrndt gab sich alle Mühe, der Sache auf den Grund zu kommen und hat sowohl durch Privatbefragungen als auch persönlich vielfach Beobachtungen angestellt. Er will ermittelt haben, daß eine aus etwa acht Personen bestehende Gesellschaft, die im Moorbräu ihre Zusammenkünfte hält, es auf verheiratete Frauen abgesehen und auch vielfach Erfolg dabei gehabt habe.“

Weiter schreibt die „Volkzeitung“:

„Neue erfahren wir geräuschlos, daß die hiesige Polizei vor kurzem in dem „Separatbureau“ eines hiesigen Restaurants wirklich eine Gesellschaft von jungen und alten Wüßlingen überfaßt haben soll, als dieselbe mit verheirateten Frauen den Vergnügen. Bestätigt sich das Gerücht, so würde dieser Vorgang — vorausgesetzt, daß die Polizei, was wir mit Sicherheit erwarten, ihre Entdeckung für das Geranten, der Wähe zu entsagen, bevor sein Stern zu sinken begann. Marie la Rose war's wohl zu werden, mit dem Gatten das eigene kleine Häuschen in Gochisy zu beziehen und es ihm dort so beaglich als möglich zu machen; sie und da besaßte sich Fernandez wohl noch mit dem Arroganteren eines Valles. Das einzige, was den beiden zu ihrem Glück fehlte, war ein Kind. Beide hatten Kinder unendlich gern und da der Himmel ihnen eigene Spöchtlinge versagte, wundert sie ihre volle Bästlichkeit dem einzigen Töchterchen von Tom's Bruder zu. Außerdem befand sich in dem Häuschen zu Gochisy eine vollständige Menagerie von Hunden, Katzen und Meerschweinchen, Kanarienvögeln, Papageien und Stauern.

Leider ist es leichter mit Tieren in Harmonie zu leben, als mit Menschen und diese Erfahrung machten auch Tom Fernandez und seine Gattin. Die beiden Wüßler hatten sich nie recht verstanden und die Schwägerinnen heßten einen; aber Tom und seine Gattin saßen sich, daß sie mit des kleinen Mädchens willen, welches sie beide abgöttisch liebten, das gute Einvernehmen mit den Eltern aufrecht erhalten müßten, während die Aussicht auf die Erbschaft das habgierige andere Ehepaar in Schach hielt.

Alles nimmt einmal ein Ende und als Frau Peter Fernandez sich eines Tages in der Aufregung so mit vergaß, von „fahrendem Kommodiantensfußel“ zu reden, welches sich einbilde, besser zu sein als andere Leute, die nicht in der Lotterie gewonnen hätten, da sich der Gesundheitsfaden von Marie la Rose und in heller Wut durchschien sie das Töchterchen zwischen den beiden Familien. Um aber sowohl die Schmach des Gatten nach dem durch das Zwitwernis ferngehaltenen kleinen Mädchen, wie das eigene kaum mindere starke Sehnen nach dem Kinde zu mindern, schlug sie Tom vor, sie wollten ein erlenloses Kind adoptieren.

124 **John Morrison.**  
Roman von Frank Barrett.  
Autorisierte Uebersetzung von A. Geibel.  
(Fortsetzung.)

„Verlaßt Euch auf mich, Herr“, riefte der Kupferhagel, „ich will ihm schon beikommen!“  
„Gut — so will ich Euch allein lassen — laßt Euch noch etliche Gläser Grog kommen — ich halte Euch beide frei, verstanden?“

John hatte währenddessen teilnahmlos am Tische gesessen und seine Pfeife geraucht; jetzt trat sein Herr zu ihm und sagte:

„Na, John, laßt's Euch schmecken — ich muß noch weiter, aber hier der Meißer Martin wird sich Euch annehmen, hoffentlich gleich's ihm, Euch recht fidel zu machen. Gute Nacht!“

Walter entfernte sich und John blieb in Gesellschaft Martins zurück.

Die Absicht des Fußherrs wurde vollständig erreicht. In der Kneipe fand John das erste Mittel, sich selbst zu vergessen — so vergaß er seinen Kummer und erkrankte kein Glend. Freilich kamen sie und da noch Stunden, in welchen er an seine Frau und an seine Kinder dachte, aber sie wurden immer seltener und allmählich sank John zum Gewohnheitskranker herab, wie so viele, denen die Bergweisung den Bescher kredenzte.

Ganne Morrison war in Gochisy begraben worden; niemand wußte, wer sie war, denn der Karer-führer, der das kranke Weib von der Landstraße aufgriffen, war gleich weitergefahren und niemand hatte ihn in der Verwirrung gefragt,

ob er die Dummächtige kannte. Der Wunsch der sterbenden Mutter, den Namen der Kleinen betreffend, war erfüllt worden und so hatte sie in der Laute den Namen Florence erhalten, nicht ohne daß die Anstalten des Armerhospitals wie des Findelhauses sich darüber lustig machten, daß das Kind einen so vornehmen Namen trage. Unbekannt war derselbe jedenfalls und so nannte man die Kleine, die kräftig heranwuchs, gewöhnlich der Kürze halber Flor. Als das Kind sprechen lernte, nannte sie selbst sich „Jolly“ und dieser Name verblieb ihr. —

## Siebentes Kapitel.

Zu Anfang der fünfziger Jahre hatte sich ein ältliches Ehepaar in Gochisy niedergelassen. Tom Fernandez und seine Gattin Marie la Rose waren jahrelang die Sterne des Drurylane-Theaters gewesen. Zu jener Zeit, da in England noch die Pantomime allbekannt war, hatte Fernandez den Park-kin gespielt, während Marie la Rose eine entzückende Kolombine war. Joseph Grimaldi, der weltberühmte Clown des Drurylane-Theaters, hatte die beiden jenen Freundschaft gemüßigt und als die auf der Bühne so unglückliche Mal geleitete Höchstzeit Park-kin mit Kolombine aus bürgerliche Leben übertragen worden war, hatte der Künstler den Braut-süßner abgegeben.

Parlekin und Kolombine lebten froh und glücklich miteinander; aber die Zufriedenheit hatte auch eine Schattenseite — Fernandez wurde dick und fett und kästlich fiel es ihm schwerer, die halbherrlichen Sprünge und Auswüchse, welche das Entzücken des Galleriepublikums bildeten, auszuführen. Glücklicherweise gewann er gerade in dieser trübsamen Zeit das große Los in einer ausländischen Lotterie und so hielt er es

\* Im Englischen bedeutet „Jolly“, das hier als Eigenname auftritt, zugleich Uebermut, Tollheit. D. S.







# Totaler Schuhwaren-Ausverkauf

wegen endgültiger Räumung des Lokals  
**grosse Ulrichstrasse 43.**

Da von Seiten der Firma **Conrad Tack & Cie.** bereits an erweiterter Verkaufslokalität gemietet und dieselbe verpflichtet ist, den jetzt in-  
 habenden Waren wegen Ablauf des Mietvertrages in ganz kurzer Zeit zu räumen, soll hiermit das noch vorhandene **großartig assortierte Lager** von mehr als  
**50000 Filzschuhe, Filzpantoffel, Gummischeuhe, Ballschuhe, Tuchstiefel etc.** in dem jetzigen Geschäftslokal  
**grosse Ulrichstraße 43** zu streng festen Preisen, welche auf jeder Sohle vermerkt sind, scheinungsgemäß ausverkauft werden.

Der Verwalter,

**grosse Ulrichstrasse 43.**

## Verein z. Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Sonnabend den 14. Januar abends 8 Uhr im Restaur. zum süßen Brunnen  
**Versammlung.**

Zagordnung: 1. Berichtigung 2. Vereinsangelegenheiten.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.  
 Fremde und Gäste des Vereins sind willkommen.

## Deutscher Tischler-Verband.

Sonnabend den 14. Januar abends 8 Uhr im Vereinslokal bei Tischler,  
 Martinsberg 5

## General-Versammlung.

Zagordnung: 1. Abrechnung. 2. Berichtendes und Fragekasten.  
 Der Vorstand.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Sonnabend den 14. Januar abends 9 Uhr im Vereinslokal des Herrn  
 Faulmann, Gartengasse 10

## Mitglieder-Versammlung.

Zagordnung: 1. Die Lage der Arbeiter im allgemeinen. 2. Berichtendes  
 3. Fragekasten.  
 Nr. 53 ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen. Der Bevollmächtigte.

## Maler-

## Zentral-Kranken- u. Sterbefälle (Filiale Halle a. S.)

Sonnabend den 14. Januar abends 8 Uhr in der „Moritzburg“  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Zagordnung: 1. Kassen- und Geschäftsbericht. 2. Neuwahl der örtlichen  
 Verwaltung für das Jahr 1893. 3. Berichtendes.  
 Abwesend pünktigen Besuch nicht ergehen.  
 Die Versammlung: A. W. A. Wittenberg.

## Eisleben.

## Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag den 15. Januar 1893 nachmittags 4 Uhr im „Reichsanstalt“,  
 Verbindungstraße.

## Versammlung.

Wicht. zahlreiches Erscheinen mit sich. Der Vorstand.

## Ewald Schellenbecks Restaurant zur Rosstrappe

Harz 20.

Sonnabend **erstes grosses Bockbierfest.**  
 Frisch Speckuchen. Bodermilchen gratis.  
**Schilfschuhbahn im Garten.**

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
 Berlin SW, Neuh. Straße 2.

Besten ersehen und ist durch die **Volksbuchhandlung, Silber-**  
 gasse, zu beziehen.

## Protokoll

## Verhandlungen des Parteitag

der  
**Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.**  
 Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November 1892.  
 ca. 20 Bogen 8vo elegant broschiert.  
**Preis 50 Pfennige.**

Die Verhandlungen des Berliner Parteitages erheben wegen ihrer prak-  
 tischen Bedeutung den Anspruch des höchsten Interesses seitens aller Partei-  
 genossen. Die aus demselben zur Seite des allgemeinen Parteitag-Angelegens  
 und sonstigen Geschäfte der Partei, die streng, vom Standpunkte unserer Prinzipien  
 aus geistige Kritik und Selbstkritik, haben bewiesen, daß wir, ohne uns zu scheuen,  
 alle unsere Verhältnisse vor der Öffentlichkeit bezeichnen können. Die Kenntnis  
 der Verhandlungen nach dem strengsten Bericht ist jedem Parteigenossen  
 notwendig.

In Hinblick darauf und auf den hohen agitatorischen Wert und die da-  
 durch wünschenswerte Massenverbreitung haben wir den überaus billigen Verkaufs-  
 preis auf 50 Pf bei vorläufiger, reichhaltiger Ausstattung festgelegt.

Wohlfleiss, prima Ware. In den Sonnabend und Sonntag früh  
**A. Möbius, Reifstraße 26.**  
 Freundl. Wohnungen zu vermieten  
 Siebichenstein, Angardstraße 1.

Fleischverkauf à Pfd. 50 Pf.  
 große Brauhausgasse 15, Hof.

## Stadt-Theater in Halle a. S.

Freitag den 10. Januar.  
 117. Vorstellung — 93. Ab.-Vorst. — Farbe weiß  
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

## Die Puppenfee.

Pantomimisches Ballet-Divertissement in  
 1 Akt von J. Balzer und F. Carl.  
 Musik von Joseph Bayer

Hierauf:

## Joseph und seine Brüder

Oper in 3 Akten. Frei nach dem Fran-  
 zösischen des Alexander Dumas.  
 Musik von E. S. Weigl.

Sonnabend den 14. Januar  
 118. Vorstellung — 94. Ab.-Vorst. — Farbe rot.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

## Die Großstadtlust.

Schwank in 4 Akten von Oscar Blumenthal  
 und Gustav Kabeiler.

Hierauf:

Martin Schöder, Bobilitant Schmitz-Pöcher  
 Sabine, seine Tochter. — J. Schöder.  
 Walter Berg, Rechtsanwalt Heinrich Berg.  
 Antoinette, seine Frau. — Rinaldi Pauli.  
 Bernhard Gense, ihr Cousin H. Schumacher.  
 Frey Himmlich, Jägermeister J. Rinaldi.  
 Dr. Grulius. — Karl Hebeau.  
 Frau Dr. Grulius. — Emilie Hebeau  
 Walter Rensch. — Edmund Doh.  
 Frau Ritor Rensch. — de la Chapelle  
 Wartke, Dienstmädchen. — Franz König.  
 Ein Tagelöhner. — Franzmann.  
 Ein Diener. — Richard Ebert.

Nach dem 2. Akte Pause.

Sonntag den 15. Januar.

Nachm. 3 1/2 Uhr. — Ende 6 1/2 Uhr.  
 119. Fremden-Vorst. bei halben Preisen.  
**Oberon, König der Elfen.**

Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.  
 119. Vorstellung — 25. Vorst. außer Abonnenten.

## Die Puppenfee.

Hierauf:

## Prozotia.

Schauspiel in 4 Akten von Gustav Alexander  
 Wolff. Musik von E. S. W. Weber.

## Walshalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

## Neuer Spielplan!

Die **Quoson-Gruppe**, Brauereipartener  
 Arbeiter. — Herr G. von, Sanitäts-  
 Rat. — Miss Nellie, Sprachlehrerin.  
 — Broders Gutlich, Eigen-  
 treiber und Glomus. — Mrs. und Mr.  
 Charles Pauls, engl. Grotel-Darsteller.  
 — Miss Eva, Beauou-Quintillien auf  
 dem a. in dem hohen D. — Mr.  
 W. Jannans mit seiner Braute abge-  
 richteter Nacht-Quade. — Mr. Campbell,  
 Konsort-Schm. Amaler. — Fr. Wilhelm,  
 Roküm-Zoubette. — Herr Karl Ewald  
 Schloffer, G. fange-Quoson.  
 Beginn 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

## Restaurant Wolfshlut.

Beckenstraße 23.

## Schlachtfest

Heute Sonnabend  
 Früh 9 Uhr Weis-  
 fleisch, abends Bierer  
 Wurst und Suppe. G. Müller.

## Schlachtfest.

Fr. Berlich, Reifstraße 34

## Kartoffeln,

gr. Borrat, auch Neuhäuser, jezt vorzüg-  
 lich, empf. in 1/2 und 1/4 Pfd. bidlich  
 Fr. Stühler, Angardstr. 10.

Ranortenvoller best. Weinburggr. 35,  
 Feign, 34 Zett., Siebichenstein, Doppstr. 17.  
 Fr. H. H. zu verm. Reifstr. 14 2 Tr. r.

## Kaiser Wilhelms-Halle.

Vorläufige Anzeige.

Mein diesjähriger



## Volks-Maskenball



findet

Donnerstag den 2. Februar statt.

**Louis Schönemann.**

## Brauerei-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Siebichenstein und Umgegend erlaube  
 ich Unterzeichneter mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die Brauerei in  
**Siebichenstein, Trift- und Brunnenstraße**  
 am 1. Januar 1893 eröffnet habe.

Es wird stets mein Bestreben sein, nur gute und feine Biere in  
 Flaschen und K. Gebinden zu liefern. Ebenfalls vorzügliches **Weizen-**  
**lagerbier** und **Braunbier** in Litern, w. jedes täglich frisch zu haben ist.  
 Gleichzeitg erlaube ich mir noch in Erinnerung zu bringen, daß ich  
 den **Verlag von Lager- und Weißbier der Aktien-Brauerei**  
**Bitterfeld vormalig A. Brümme** mit übernommen habe und  
 selbiges nur in **bester Qualität in Flaschen u. K. Gebinden** ver-  
 abreibe. Daher bitte ich nochmals, mich gütigst in meinem Vorhaben  
 unterstützen zu wollen.

Bestellungen sieht gern entgegen

Hochachtungsvoll

**Otto Hofmann.**

## Concordia-Theater

Reifstraße.

Freitag

Benefiz für den Regisseur Herrn  
 Carl

Königin Margot und die  
 Hugenotten

über: Die **Vingohelgt** zu Paris  
 Dramatisches Gemälde von Fr. Weber,  
 der „Reine Margot“ von Alex. Dumas  
 frei nachgebildet.

Die Eintrittspreise sind wie  
 gewöhnlich ohne Erhöhung.

Zu dieser meiner Benizvorstellung  
 erlaube ich mir ganz ergebenst einzuladen.  
 E. Carl, Regisseur.

Sonnabend

Berlin wie es weint und lacht.

## Geschäfts-Verlegung.

Keinen weiteren Kunden und geehrten  
 Herrschaften zeige ich durch an, daß  
 ich mein Geschäft nach

**gr. Ulrichstr. 22 a**

verlegt. Halte mich stets bestens  
 empfohlen.

**M. Seydewitz,** Tapezierer und  
 Dekorateur,  
 große Ulrichstraße 22 a.

## Rohlenanzünder

empfehlen

**E. Walthers Nachf**

Woritzwinger 1. Steinweg 28

## Freundliche Wohnung

für 40 Zfr., sofort bezugsbar, zu verm.  
 Siebichenstein, gr. Brunnenstr. 9

## Rossfleisch!

unübertroffenlich, jung und art, hochfein  
 Schmeer, Schinken, Knackwurst, Nisch-  
 und Jauchfleisch Würstchen.

**W. Bämler,** Siebichenstein, 2.  
 Dalesch 2 feinst. Schokungen, Stabr,  
 K. mmer, Käse u. Buch. zu vermieten.

**Brikett-Verkauf,** Ang. 60 F. H.,  
 Reifstr. 100 Stad 125 1/2

Thorstrasse 25.

## Fuchs & Grünbaum

Magazin für

**Haus- und Küchengeräte,**

**gr. Ulrichstr. 27.**

Ausschließliche Verkaufsstelle der

**Amberger**

**Emaille- Kochgeschirre**

von **Gebr. Baumann.**

Beste Qualität.

Großte Haltbarkeit und

Gem. Reinheit garantiert.

Auf jedem Stück ist obige

Schutzmarke eingegraben.

Beste Qualität.

Großte Haltbarkeit und

Gem. Reinheit garantiert.

Auf jedem Stück ist obige

Schutzmarke eingegraben.

# Vollständige Geschäfts-Auflösung.

Dauer des Total-Ansverkaufs bis spätestens 1. April 1893.

Verkauf nur an Wochentagen vormittags 9 Uhr bis 6 Uhr nachmittags zu erstaunlich billigen, festen Preisen.

**Adolph Koslowski, Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik, Halle, Klein Schmieden 10.**

Bestag und für die Interate verantwortlich: Aug. G. o. b., Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Stersu 1 Beilage.



# 1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 12.

Seite a. E., Sonnabend den 14. Januar 1863.

4. Jahr.

## Aus dem Leben.

Ein rauher Novembersturm jagte durch die menschenleeren Straßen des Städtchens Z. und ein eifriger, mit Schreien untermischt Regen hielt jeden, den nicht dringender Gefahr trieben, im Hause zurück.

Eine unabweisbare Pflicht mußte es auch wohl sein, welche einen so älteren Mann seine Schritte trotz des Unwetters dem kleinen zweistöckigen Häuschen am Markte zuwenden ließ. Es war D. P., der geschickteste und wegen seiner Menschenfreundlichkeit beliebteste Arzt des Ortes.

Ein herrliches Obdach für eine Kranke, murmelte er halblaut, während ein neuer Windstoß die grünen Bänder des winzigen Gebäudes jagte und die Dachziegel des bestelbten Klappens und freischend durchlegte. „Doch, was hat jold' verdammt Armut auch Besseres zu verlangen!“ legte er in grimmiger Fingru und trat dann etwas hastigen Schrittes über die Schwelle, um sich in das obere Stockwerk zu begeben.

Gleich am Ende der schmalen Treppe öffnete er die Thür eines düstern, aber freundlich ausgestatteten Zimmers.

„Guten Tag! Ein Hundewetter,“ hiß er, von der Wanderung noch erregt, hervor. Ein leichendendes Mädchen glitt dabei über sein Gesicht, seine hellen, klugen Augen ruhten fragend auf den beiden Anwesenden, einem jungen Manne und einem etwas älteren Mädchen.

„Sie schlummert,“ sagten beide fast gleichzeitig und ohne die Begrüßung des Arztes anders als mit rasch im Händedruck zu erwidern. „Seit heute mittag liegt sie ruhig da.“

„Nun, das freut mich,“ meinte der Doktor tröstlich; doch man sah es an seinem ernsten Blicke, daß ihm die Nachricht nicht so willkommen war, wie er die Geschwister glauben machen wollte.

„Wenn nur die Ruhe seine Vorboten von etwas Schlimmerem ist,“ seufzte das Mädchen; o! Mama verlangte gestern noch den Abend nach. Stillsam, seitdem hat sie —“

„Um alles in der Welt, jetzt so was nicht!“ unterbrach sie höflich der Arzt. Ihre Mutter bedarf der gütigen Schonung, wenn sie den letzten Anfall überwinden soll. Ich muß Ihnen das zur Pflicht machen.“ Bei diesen Worten hatte er, von dem bleichen jungen Manne begleitet, die anstoßende Krankenzimmer betreten.

Wie die Tochter gelang, lag Frau M. in jener todähnlichen Erschöpfung, welche den Anfall fortgeschrittener Herzkrankheiten zu folgen pflegt und welche dem Arzt einen sicheren Schluß auf das drohende Ende nicht immer gestattet.

Doktor P. warf deshalb auch nur einen kurzen prüfenden Blick noch einmal auf die Sterbende, nachdem er sich vorher schon von dem genügenden Vorrat der notwendigen Medikamente überzeugt hatte.

Während Sie die Kranke vor allen Dingen vor jeder Aufregung, ermahnte er wiederholt die Geschwister, als er in dem Wohnzimmer die mit Fragen ihr ängstlich Bestürzten einen einmalken beruhigt hatte. „Und dann sorgen Sie für frische Speisen, Wein. Hören Sie bei mir — Sie müssen meine Freundschaft diesmal ohne weiteres annehmen, wir kennen uns ja, ich darf mir das schon erlauben.“ fügte er ungeschämt lässlich das Wort, in jenen Augen aufsteigen sah. Wie er einwirkte, ich komme morgen früh, vor meinem ersten Ausgange zu anderen Patienten.“

„Geben Sie Dank, Herr Doktor,“ konnte der junge Mann eben noch erwidern, denn eiligen Schrittes verließ der Arzt schon das Zimmer und gleich darauf die Stätte des heimlichen Sterbens.

So wechte kaum eine halbe Stunde für die Weiden unter dem Austausch erster Besprechungen und trügerischer Tröstungsversuche vergangen sein; da pochte es, diesmal gemessener, fast feierlich auf neue an die Thür.

Auf das „Gerein“ trat der erste Pfarrgeistliche des Ortes selbstvoll ins Zimmer. Sein ganzes Aussehen verriet den aufdringlich, eifernden Seelsorger, der namentlich gern bei Todkranken mit festlichem Zurpruch: sich einstellt, indes die Bedenden, Stunden in schwachen Stunden vergeblich nach einem guten Rat, einer wohlmeinenden Teilnahme suchen. „Wie geht es der armen Frau?“ fragte er, jedes Wort feierlich betonend und auf die Votale den breiten (Aussprache-) Ton des Kanzlerialstiles legend.

Bangsam reichte er zugleich den Geschwistern die Hand, welche Marie, das junge Mädchen, ehrsüchtig ergriß; Wilhelm, ihr Bruder, jedoch mit innerlichem Widerstreben der feinen begangen sah.

„Ihm waren solche geistlichen Besuche und Bemühungen allem in schwerer Stunde verhasst; doch mochte er das Gebot der Höflichkeit nicht verletzen.“

Hatte er eine weitere Anrede erwartet, so wurde er indessen arg ertüchtigt. Der geistliche Herr wandte sich gleich der anliegenden Stube zu, in welcher er instinktmäßig die schwer Leidende vermutete.

Wilhelm wurde rot und wieder blaß, aber mit festem Schritte betrat er dem Niedrighofen den Weg.

„Unschuldigen Sie, Herr Pastor,“ sagte er sehr höflich, mit bebender Stimme, der Herr Doktor P. hat uns schon erst Ihre Aufregung der Mama unterlag.“

„Mein Lieber, ich komme als Tröster, als Votale des Barmherzigen, also werde ich das Verbot nicht auf meine Thätigkeit beziehen können. Lassen Sie mich zu ihr,“ antwortete der Geistliche verwundert und wie es schien unangenehm be-

trüht; dabei mochte er Miene, die Thüre vollends zu öffnen.

„Mein, bitte, Herr Pastor! Verzeihen Sie, daß ich Ihnen entgegenetrete.“ kam es gedämpft von den Lippen des besorgten Sohnes, dessen Hand sich schiebend fast auf den Drücker legte.

Zielerwartete Austritt setzte der würdigen Kluge des Predigers plötzlich ein Ende gemacht, selbst auf das nun ängstlich hinzutretende Mädchen fiel ein zürnender Blick.

„Ein h denn ein Totengräber, daß man mich hier in seiner Zuht zurückweist, von meinem gottgeweihten Dienste abhalten soll?“

„Ach, lieber Herr Pastor, seien Sie nicht böse, Herr Doktor P meint es gewißlich nur gut, wenn er —“

„Doktor P. soll nicht so leichtfertig die schwere Verantwortung auf sich laden. Er mag für sich Freigeist sein, soll aber nicht andere —“

Weiter kam er nicht.

„Herr Pastor, ich muß Sie nun erstlich um Rücksicht bitten; ich hoffe, daß Sie meine ängstliche Sorge ehren werden. Die Mutter ist wirklich außer Hande, Sie zu empfangen. Ihre schwarze Kleidung mühte ihr die schwimmten Befürchtungen zurückzuführen, unterach Wilhelm den Tischenben.“

„Unverschämter!“ sah nun der aufgebracht Priester los. Sie wagen es, einen Diener der Kirche, Gottes in dieser Weise zu beleidigen. Wo ich gelte Ihnen als Totengräber! Welche bodenlose Afernung.“

„Auf Ihrer Seele und auf derjenigen Ihrer Schwester wird das Seelheil Ihrer Mutter lasten, wenn Sie in ihren Sünden dahinführt, rettungslos dahinführt!“

„Ein unterwürdig, schmerzlicher Aufschrei löste sich aus dem Krankenzimmer. Marie fügte zu der Mutter, aber gleichzeitig mit ihr stand die schwarze Gestalt des Betenden auf der Schwelle.

Die Kranke hatte sich kramphast aufgerichtet. Wie abwehrend strakte sie ihre aufgeschwollenen Hände von sich. Entsetzt strakte sie den Pater an, dann traf ein unausprechlich trauriger Blick die arme Tochter und entsetzt sank die Mutter in die Kissen zurück.

Marie fiel ohnmächtig auf dem Bette nieder. In erregten Sohn dagegen überkam ein altes Schranken; er hob sich der höchsten Erbitterung!

„Ginaus!“ donnerte er leichenblaß den Tischenben zu. „Ginaus!“ Und der über die Wirkung seines geistlichen Eingriffes selbst verblüfft und getroffene Weisliche entfernte sich, unfähig ein Wort der Entschuldigung oder Berteidigung hervorzubringen.

Auf den Bruder hatte das Gesicht neben der Sorge für die Vererbung der Mutter den Nummer um die nach dem Vergehen aus ihrer Ohnmacht schlussfertig, von Seelenangst verzehrte Schwester gelang. Für den qualvollen jungen Mann begann eine schwere Lage. Mit erzwungener Fassung und erfindlichem Danke nahm er die zahlreichen Beweise der teilnehmend auftrinklichen Nachbarn entgegen.

Die Verstorbenen war in besseren Tagen von vielen gut gelitten gewesen und wenn auch die Votlage der Verarmten den meisten ein vollkommenes Recht zum Bruch der Freundschaft gemeldet, so mochte doch der Tod vieles wett, er suchte genau, wie der Volkswund sagt. Daher kam es denn, daß Wilhelm Folterqualen oder Weisheitswinken auszukosten hatte, umjomeh als Marie einer vollstättigen Kapazität verfallen war.

In dieser Lage that ihm die Aufmerksamkeit einer alten Freundin der Schwester, für welche er in besseren Tagen reize Gefühle seinem Herzen erlaube, in ihrer verblühten Weisheit doppelt wohl. Bangsam schwanden die Bedenden, welche ihnen früher die selbstlose Enttugung zur Pflicht gemacht hatten.

Die erste Woche nach dem Begräbnis war vorbei. Wilhelm lag allein in der Stube und blickte aufmerkam auf je ein Teit, da die Schwester schon stundenlang abwesend war und sein Augenblick zurückkommen mußte. Erste Gedanken gingen dabei durch seinen Kopf. Sein Urlaub war bald zu Ende; das Leben seiner Schwester und sein eigenes erforderte nun: manche Umgestaltung.

Ueber ihrem Dahinbrüten hatte er ganz das Klopfen überhört. Die Thüre öffnete sich und Marias Freundin, Anna, trat ins Zimmer.

Verlegen sah sie sich allein dem jungen Manne gegenüber, ihre Augen vergeblich nach seiner Schwester.

„Wo ist Maria, Herr M.“ fragte sie gepreßt.

„Sie muß jede Minute zurückkehren,“ antwortete er ernst. „Seit 1 Uhr ist sie ausgegangen und hat vielleicht den Kirchhof noch besucht.“

„Seit 1 Uhr, und schon ist's nahe 5. Das beunruhigt mich. Wollte sie sonst Vergeben machen?“

„Mein,“ fuß Wilhelm, nun auch erregt werdend, schnell ein. „Es wird ihr doch nichts begeben sein. Ich will ihr entgegen.“

„Ich gehe mit Ihnen, suchbare Annungen quälten mich,“ bot Anna.

Wilhelm war in seiner Sorge nicht im mindesten über das Gemerh Annas erhaut. Wie selbstverständlich mochten sich die beiden zusammen auf den Weg. Der Kirchhof lag nicht weit entfernt und war mit einer Schnerdecke überzogen, leicht gefrorene Boden gestattete ein solches Vorwärtstreten. Ohne ein Wort eilten die beiden jungen Leute wie auf Ver-

abreitung nach dem Grabe der verstorbenen Frau M. Hastig pochten ihre Herzen. In gespannter Erwartung spähten sie durch das winterliche Dunkel. Bald waren sie an dem von halbverwiterten Rängen bedeckten Hügel angekommen. — Marie lag bleich und entsetzt auf der letzten Ruhestätte ihrer geliebten Mutter.

Die Selenangst, durch den unheimlichen Drang der Liebe vora, Schmerz und Selbstwürde hatten sie vor dem grauenvollen Schicksale des Wahnsinns bewahrt und ihr in den Armen des Todes Erlösung verschafft.

Gleichabwendend strakte der Bruder auf die Stätte, an der sein Viehies vereinigt lag. Entlich raffte er sich auf.

„Wie werde ich's überwinden, allein, weil ich und allein!“ war alles, was das Gefühl des egoistischen Schmerzes seinem Herzen erpreßte.

In Annas Augen suchte er, auch sie war tief erschüttert, aber in ihr war auch der Funke des edelsten Gefühls wie von höherer Gewalt plötzlich zur Flamme entzündet.

„Nicht allein, nein, nicht allein!“ Bis zum letzten Atemzuge bin ich bei Dir,“ rief sie unter sich demden Thränen und ihre weichen Arme umschlangen seinen Hals.

„Anna, teure Anna,“ stieß er, von tausend wiedererprechenden Geühlen erfüllt, hervor, während er sie fest an sich drückte. Der Gedanke an Liebe und Leben durchleuchtete ihm für einen seligen Augenblick die Nacht des Todes.

Als stände die Natur selbst mit dem Schicksale des Menschen in geheimnisvoller Entlangung, durchdrach gleichzeitig der Mond die Wollenhäute und überzog die so seltsame Gruppe mit seinem milchüberfließenden Lichte.

## Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 11. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratsstige: v. Döllinger, v. Walpurg, v. Nibel und andere.

Die erste Beratung der Brauereivorlage wird fortgesetzt.

Als ersten Gegenstand (Sg.) die Beratung, die sich gegen den Antrag genommen, ist in der Presse als eine rein akademische bezeichnet worden. Man kann sie ebensogut als überflüssig bezeichnen, weil man nicht weiß, ob die verlangte Steuer überhaupt notwendig ist und ob die Militärvorlage angenommen wird. Man könnte sie als eine Disposition zum Fortschreiten der Angelegenheit bezeichnen. Gesehen brachten erst die Herren von der Regierung durch Erklärungen etwas Farbe in die Disposition. Ich spreche zur Sache nicht allein vom Parteihandpunkte, sondern auch hinsichtlich vom bayerischen Standpunkte aus, da es so borgeht, weil, als ob sie Herrn gegen nicht angeht. Der Reichstag hat die Regierung nicht mehr als alle Vorlagen nach den Bedingungen, welche sie voraussetzt auf die Sozialdemokratie ausüben würden, beurteilt und namentlich von der Militärvorlage erklärte er, daß sie durch ihr Prinzip der Weisheit eine glänzliche Wirkung auf sie ausüben würde. Von der Steuervorlage wird er als jedenfalls nicht beizutragen wollen. Die Gesamtberatung infolge der Militärvorlage soll vor Kauf der Bevölkerung nicht mehr als etwa 1 M. jährlich ausmachen. Aber so rechnet der nicht, der zu der Klasse gehört, welche die neuen indirekten Steuern hauptsächlich wieder tragen wird. Eine Arbeiterfamilie von fünf Kindern wird schon jetzt jährlich 80 bis 85 M., also ein Drittel des Einkommens an Steuern zahlen, und schätzte mehr als 1 M. jährlich Einkommens auf das Gehalt und pro Liter mehr als 2 Pfennig herauskommen werden, ist klar, so daß eine Mehrbelastung von 12, 20, 30, sogar 30 M. bei der Brauereierhebung herauskommen würde. Die indirekten Steuern und gar nicht zu bezeichnen lassen werden schließlich die Steuer zu tragen haben. Die Regierung hat die Steuer als keine erhebliche Konsumsteuer aufgefaßt; wie dies sich in den Worten ausdrückt. Abg Camp hat sie offenbar als die Regierung der Weisheit und dem Inhalt nach als eine Konsumsteuer bezeichnet. Es hat mich gerührt, dieses von einem Herrn zu hören, der außerhalb des Reiches als Beamter der Regierung als eine hohe Stellung im Parlament einnimmt. Er hat auch der Reichstagen dieser gute Ratssätze an die Hand gegeben, wie die Wirkung der Befragung auf den Reich aufgehoben werden könne durch dimeres Einbringen, Auskäuf in unter dem Strich u. s. w. Es ist nicht zu wissen, daß es letztere bereits eine allgemeine Verpflichtung der Bierwirtschaft ist, auch in München, und darauf hat der Herr der Reichstagen. Da in Norddeutschland wenig nach einzelnen Familien getrunken wird, so meint man, daß man keine Weisheitsregierung einbringen lassen könne. Man würde aber dafür eine Veränderung des Gesetzes einbringen lassen, indem man auf 1/10 Liter für 15 Pf., 1/10 Liter für 20 Pf., aber 1/10 Liter für 10 Pf. ausläßt. Die nun geltende Steuer ist eben nicht mehr als eine Vermehrung der indirekten Steuern, die wir für verwerthlich halten, weil sie gegen oder fast ausschließlich von den minderen Klassen getragen werden. Man sagt, daß dies Bier in der That einen gewissen Nährwert habe, aber die Regierung hat keine Rücksicht genommen. Sie hat schon früher mehrfach mit Steuerentwürfen in dieser Richtung an den Reichstag herangetragen und regelmäßig damit abgewiesen. Jetzt, angesichts der geplanten Maßnahmen zu Militärzwecken, glaubt man wohl den richtigen Zeitpunkt für die Erhebung der Steuer heranzustellen. Sie beantragen im Jahre 1868 die für die norddeutsche Brauerei-Gemeinschaft ein ähnliches Gesetz einzuführen, wie es in Bayern in Bezug auf die bei der Brauerei verwendeten Ertragssteuern besteht. Die Regierung erklärte damals, ohne Steuererhebung der von und von den Nationalparlamenten eingehenden Resolution keine Folge lassen zu können. Gegenüber dieser Resolution hat sich mein Redner kurz einer Erörterung ausgegogen, weil er der Regierung „Nichtigkeit“ vorgeordnet hatte. Gute Gründe doch mit Recht ein solcher Vorwurf der Regierung gegenüber erheben werden, denn sie fordert die Verdoppelung der Brauermalsteuer, ohne sie zu einem Verbot der Ertragssteuern auszuweichen. Wir haben im Biervertrags alle Dinge, die zur Verbesserung im Reichsdeutlichen zuzugreifen sind, wieder als Steuererträge aufgeführt. Ich es nicht selbst als selbstverständlich, wenn man alle diese Dinge wieder als zulässig für die Biererzeugung aufweist. Man hätte doch wenigstens, um den Schein der bloßen Weisheitserei zu vermeiden, den Antrag einbringen sollen, daß die Ertragssteuern endlich verboten werden. Aber man hat sich gleich getraut, die Steuern zu erneuern und mittleren Brauerei, wie es sich erklären konnten. Nur kurzer Zeit hat eine Brauereiverammlung in Leipzig sich gegen das Verbot der Ertragssteuern ausgesprochen, ein Beweis, daß uns nach der Steuererhebung eine Vertheilung und des Bieres bevorzugen. Wenn die Bier in Norddeutschland besser wäre, würden die Leute auch, wie in Bayern, jährlich mehr als 200 Liter pro Kopf verbrauchen können. In Norddeutschland der Konsum so gering, weil das Bier nicht taugt? oder ist das Bier so schlecht, weil

**Inventur-Ausverkauf** bis zum 20. d. Mts. zu ermäßigten, festen Preisen. **Brummer Benjamin** 28 gr. Urtelstr. 23. Mäntel, Jacketts, Röder, Kleiderstoffe, Leinenwaren, fertige Wäsche, Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe etc.

zu Konsum so gering ist? Wenn Wg. Wölfe behauptet, daß der Wirthschaftliche Wert beim Ausfuhr des Bieres 12-17 M. Spesen habe...

liegenden Steuerertrag wenig berührt würden, ist eine überaus trübe. Die Zahlen dafür, daß in Bayern immer eigene Bierbrauereien...

Bayrischer Finanzminister Hr. von Habel (auf der Zeitungs- schere verständig): Der Reichsrat hat von der Erhebung der Bier- steuern...

Fernschicksel. Wie viel Kälte ein Europäer, wenn es sein muß, vertragt zu kann, erzählt uns folgendes: Die ersten Europäer, die einen arktischen Winter durchlebten, waren der Holländer...

Der Inventur-Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Bernhart König, Herren- u. Anabengarderoben 6 Leipziggasse 6.

Total-Ausverkauf. Alle noch vorhandenen Kürschner-Waren, als Muffen, Voos, Varetts, Pelzzeug...

Schweizerkäse. Prachtvolle holländische Süßrahm-Margarine. 4 Jnh. H. Fischer.

Spezial-Zigarrenhandlung. eingerichtet habe und wird es mein eifriges Bestreben sein, auch dort volle und preiswerte Ware mein Bemühen zu wahren...

Franz Stempel. Gussstahlgieß: Alte Formende 23 (1. April 1863).

Ein Expedient des „Volksblatt“. Nichtleben gefodt. Zu messen in der Expedition.

Holzschuhe. mit Filzfutter, wasserdicht, empfohlen. Gebr. Buttermilch.

Güte mit Kontrollmarke, Wägen und Schlippe. in großer Auswahl empfiehlt wie bekannt zu billigen Preisen.

Großes Landbrot! A. B. Müllers, Böbergasse 1.

J. Ebeling. Tabak- u. Zigarrenhandlung alte Formende 28.

